

Missionslage und Missionsaufgaben angesichts des Friedens.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Wie zu Beginn des Krieges, so begegnet uns nach seinem für Deutschland so tragischen Ende in vielen Kreisen eine lähmende Verzagung, die sich auch der Missionsaktion bemächtigt, nicht selten von der Vorstellung ausgehend, unser Missionswesen sei durch die Wendung der Geschicke doch vernichtet oder zur Aussichtslosigkeit verurteilt, die Arbeit für dasselbe also nutzlos. In diesem Fehlschluß ist aber nicht bloß die Prämisse völlig falsch, da noch viele, ja die meisten Missionen unvermindert und zum Teil noch erfolgreicher fortbestehen, sondern auch die Nuzanwendung, als ob man deshalb die Missionsarbeit einstellen dürfte. Abgesehen davon, daß sie für uns alle nach wie vor eine heilige und unveräußerliche Pflicht bleibt, ist gerade jetzt, wo beim Herannahen des Weltfriedens der Weg zu den Missionen wieder offen wird und daher unsere Unterstützung sie wieder erreichen kann, und eben weil sie durch den Krieg so schwer geschädigt worden sind, unsere Hilfeleistung für sie um so dringender geworden. Nicht in den Tagen sonnigen Glückes, sondern in der Stunde der Trübsal und Prüfung bewährt sich ja das echte Gold treuer Missionsliebe! Auf der andern Seite stoßen wir in den Missionskreisen der als die Stärkeren aus diesem Völkerringen hervorgegangenen feindlichen Länder wiederum auf überschwenglich optimistische, gehässiger Ausfälle nicht entbehrende Zukunftserwartungen für das Weltapostolat¹.

Um uns angesichts dessen über die gegenwärtige Missionslage allseitig zu orientieren und zu verstärkter Fortführung unserer Missionsaufgaben anzu-

¹ Als typisches Beispiel zitiere ich den an der Spitze des neuen Jahrgangs der *Missions catholiques* stehenden Artikel von Mgr. le Roy (*Cinquante ans, nos souvenirs et nos espérances*), desselben, der auch den im Attila ante portas gipfelnden an der Spitze des ersten Kriegsjahrgangs und die Missionsabhandlung im Pamphlet des Propagandakomitees der französischen Katholiken verfaßt hat. Als Probe diene der Absatz: „Es ist der lutherische Protestantismus (und der angelsächsische Protestantismus bzw. der deutsche Katholizismus?), das Prinzip so vieler weiterer Revolten, niedergeschmettert im verbrecherischen Ehrgeiz, mit dem er Preußen und durch Preußen ganz Deutschland vergiftet hatte. Viele, besonders unter den Neutralen, haben den Krieg nicht verstanden, und niemand kann schon sagen, welches seine Folgen sind. Aber was wäre aus dem christlichen Leben und selbst aus der Zivilisation geworden, wenn die preußische und lutherische ‚Kultur‘ Europa und die Welt hätte unterjochen und zu seinem Vorteil organisieren können?“ (MC 1919, 8). Vgl. die Rede auf dem letzten Vereinsfest des internationalen Werks der Glaubensverbreitung in Lyon unten S. 113 Anm. 5.

spornen, müssen wir zunächst nach der konfessionellen und nationalen Seite hin Umschau halten. Wenn wir die protestantische Missionskonstellation im Gefolge des Krieges betrachten, so scheidet sich das Schicksal streng zwischen den deutschen und angelsächsischen Missionen. Während erstere gleich ihren katholischen Stammes- und Leidensgenossen im Kriege zu Boden geschlagen worden sind und vielleicht nun noch stärker niedergetreten werden, haben sich letztere während der vier Kriegsjahre in ihren heimatlichen Grundlagen wie in ihren auswärtigen Missionsgebieten meist ungestört entfaltet und werden es wohl noch glänzender nach diesem ihnen vorteilhaften Kriegsschluß können. Dadurch ist aber nicht bloß das konfessionelle Verhältnis zu Ungunsten der katholischen Missionen verschoben, die hüben wie drüben sämtlich mehr oder weniger der Kriegsfurie ihren Tribut entrichten mußten, sondern auch der Schwerpunkt innerhalb des protestantischen Missionsanteils auf Kosten des gläubigen Christentums verrückt, da die deutschen Missionen der erdrückenden Mehrheit nach ebenso überzeugte Bollwerke und Anhänger einer positiv-christlichen Richtung, wie die meisten englisch-amerikanischen solche einer subjektiv-synkretistischen Verwässerung sind. Schon deshalb müssen uns die konfessionellen Unterschiede in Missionsdingen wieder lebendiger zum Bewußtsein kommen, nachdem sie gegenüber den nationalen durch den Krieg vielfach verblaßt und verwischt worden sind. Für uns Katholiken soll das noch drohendere Übergewicht des schon ohnehin insbesondere auf kulturellem Gebiet in den Mitteln und Kräften viel stärkeren Protestantismus angelsächsisch-liberaler Färbung ein Grund mehr sein, tatkräftiger als bisher unsere Reihen zur Aufrechterhaltung des Vorsprungs im eigentlichen Bekehrungserfolg und zur Nachholung der Versäumnisse in der indirekten Missionsphäre zusammenzuschließen¹.

Nach der nationalen bzw. internationalen Front beobachten wir in der nichtdeutschen Missionswelt im Zusammenhang mit dem beendeten Völkerbrande teils ein intensiveres Erwachen, teils ein gesteigertes Zurückgehen. Namentlich manche neutrale Länder wie die Schweiz und Holland, teilweise auch Spanien hat die Kriegsnot der anderen Missionen zu einer regern Missionspropaganda und zu umfangreicheren Missionsaufwendungen aufgerüttelt. Auf der andern Seite liegt unter den kriegführenden Ländern speziell das französische Missionswerk in der Heimat wie auf dem Missionsfeld von den Kriegsfolgen, sowohl den persönlichen durch die allgemeine Mobilisation als auch den finanziellen durch den wirtschaftlichen Aberlaß, ins Mark getroffen darnieder, vor allem weil die Ursachen des Niedergangs in der kirchenfeindlichen

¹ Vgl. als Gegenstück Richter zur Missionslage im Katholizismus (NMZ Febr. 47 ff.). Nach ihm ist zwar vom Weltmachtsstandpunkt aus die Lage der römischen Kirche kaum je so ungünstig gewesen wie heute infolge der politischen Kriegsumwälzungen, aber die deutsche katholische Mission besitze im mächtigen Zentrum einen starken Rückhalt, dessen die evangelische entbehren müsse, und dank der kuralen Vermittlung konnte bzw. könne die deutsche Missionsarbeit durch nichtdeutsche Zweige derselben Gesellschaften fortgeführt werden. Ob das freilich „von dem katholischen Kirchenstandpunkt eine minder wichtige Frage“ ist?

haltung von Regierung und Volksmehrheit andauern, während das italienische Missionswesen sich leidlich über Wasser gehalten und nach der modernen Seite noch ausgestaltet hat, dagegen das katholische England und Amerika im Vergleich zum protestantischen der Hauptsache nach immer noch versagt¹. Auch dieser Rundblick kann uns daher nur im Entschluß bestärken, nach dem Kriege noch mehr als vorher alle Kräfte anzuspannen, um unsern Platz in der Welt-evangelisation auszufüllen und durch dieses geistlich-religiöse Mittel der Welt-eroberung zu ersetzen, was uns auf dem Boden physischer Macht und materiellen Einflusses verwehrt ist, damit wir wenigstens für jene Gebiete innerer Missionsvertiefung, auf denen uns am Vorabend des Krieges selbst die französischen und italienischen Missionskreise die Palme zuerkannt haben, die Initiative und Führung bewahren².

Vorläufig bleibt indes die Tatsache bestehen, daß von allen katholischen Missionsfeldern naturgemäß die deutschen durch die Verheerungen des Krieges und seinen ungünstigen Ausgang am empfindlichsten in Mitleidenschaft gezogen werden, unter ihnen hinwiederum besonders die deutschen Kolonialmissionen, die noch immer entgegen den internationalen Vereinbarungen teils in ihrer Missionsarbeit bedroht oder unterbunden, teils ihrer deutschen Missionare völlig beraubt sind (Togo und Kamerun). Von einschneidender Bedeutung für ihr künftiges Schicksal ist zunächst die Frage, ob und inwieweit Deutschland seine Schutzgebiete zurückerhält. Wir dürfen es zuversichtlich erwarten, wenn der Friede wirklich eine weitherzige und unparteiische Schlichtung der kolonialen Ansprüche bringt³. Aber auch falls und soweit die Kolonien dem Reiche entzogen bleiben, sei es daß sie den okkupierenden Einzelmächten zufallen, sei es daß sie als Mandate des Völkerbunds internationalisiert und in bloße Verwaltung gegeben werden, müssen wir kraft des internationalen Missionsprinzips hoffen und verlangen, daß unsere Missionsgesellschaften dahin zurückgeführt und unsere Missionsarbeiten darin fortgesetzt werden⁴. So

¹ Vgl. dazu die Reden des Generalobern der Pariser Missionen (*Annales de la Société des Miss. Etrang.* 1918, 379 ss.) und des Kardinals Bourne von Westminster (*Catholic Missions* 1918, 13 s.).

² Vgl. die *JM* 1914 registrierten, in Germania docet ausklingenden Stimmen in der *Revue du Clergé français* und den *Missioni cattoliche*, auch in spanischen und englischen Zeitschriften. Das österreichische Missionswesen, das sich während des Krieges vielfach im Anschluß an das deutsche emporgerafft hat und von dem wir ein noch stärkeres Aufleben nach vollzogener Vereinigung mit Großdeutschland erhoffen, behandeln wir nicht gesondert, weil es wesentlich auf Deutsch-Österreich sich beschränkt und insofern bereits zum deutschen Missionsanteil gehört, wie auf der andern Seite eine Überwindung der bisherigen Missionsinferiorität in den slavischen und ungarischen Gebietsteilen ein brennendes Gebot der Missionszukunft wäre.

³ Wie der 5. Programmpunkt Wilsons verlangt. Demgegenüber ist es eine durch jede Seite der deutschen Kolonialgeschäfte widerlegte Verleumdung, wenn derselbe Wilson nachträglich Deutschland die koloniale Befähigung abspricht und der deutschen Kolonialpolitik vorwirft, sie habe es nicht auf Hebung und Entwicklung, sondern auf Ausrottung und Ausnützung der Eingeborenen abgesehen.

⁴ Sollten aber die deutschen Gesellschaften dauernd ausgeschlossen bleiben, dann können wir als Minimum mit Recht verlangen, daß sie wenigstens entschädigt werden,

oder so beanspruchen die Kolonialmissionen nach wie vor unsere besondere Missionsfürsorge, nicht bloß aus religiösen Motiven, weil es sich um katholische Missionen handelt, sondern auch unter nationalem Gesichtswinkel, weil es deutsche Missionen sind, an denen so viel deutscher Missionsfleiß hängt. Es bleibt daher unsere vornehmste Ehrenpflicht auch im Frieden, diese Missionsfelder, deren völlige Christianisierung in absehbarer Zeit zu erwarten steht und nur noch zwischen der katholischen und protestantischen Form des Evangeliums schwankt, durch rastlose Zufuhr von Mitteln und Kräften zu unterstützen, um nicht bloß in der Christen- und Schülerzahl die bisherige Überlegenheit gegenüber den protestantischen Missionen zu bewahren, sondern auch deren Vorsprung in der Schulziffer und Stationenverteilung einzuholen, was uns in Deutsch-Ostafrika, Kamerun und Togo leichter, in Südwestafrika und der deutschen Südsee dagegen viel schwerer fallen wird¹.

Ähnlich verteilen sich die hellen und die dunkeln Missionslose im nicht-deutschen Afrika und Ozeanien. Auf der einen Seite berichten uns die Missionare, vor allem die Pyoner, aber auch die Weißen Väter und die Väter vom hl. Geist, aus Zentralafrika einschließlich seiner West- und Ostküste von einer anhaltenden und teilweise noch wachsenden Bekehrung und Bewegung zum Christentum²; andererseits bleibt der übrige schwarze Kontinent und Ozeanien ein recht steiniges und unfruchtbares Erdreich für die katholische Glaubenssaat, Nordafrika wegen des islamischen Fanatismus, Südafrika und die Südsee wegen des protestantischen Übergewichts. Da in dieser Gruppierung für die nächste Zeit wohl keine wesentliche Änderung zu erwarten ist, gebieten uns missionsstrategische Rücksichten, unsere Missionskraft, soweit wir sie in den

und zwar in doppeltem Sinne: materiell für die ihrem Eigentum durch den Krieg zugefügten Schäden und Verluste, wie in ihrer Missionstätigkeit durch Zuweisung eines andern, mindestens äquivalenten Missionsfeldes. Auch die englischerseits erhobene Forderung bzw. Bedingung, daß in Zukunft nur noch britische Untertanen an die Spitze der wieder zugelassenen deutschen Missionen und Missionare gesetzt werden sollen, muß als dem katholischen Prinzip zuwiderlaufend abgelehnt werden. Dagegen wäre die Internationalisierung oder Neutralisierung sämtlicher Missionen ein sehr erwägenswertes Friedenspostulat.

¹ Vgl. dazu mein Werk über die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten (1913). Insofern ist es mißlich, daß die deutschen Missionare gerade aus Togo, Kamerun und Deutsch-Ost abgeführt worden sind, während sie in Südwestafrika und der deutschen Südsee bleiben durften; dies wird freilich dadurch wieder aufgewogen, daß die Erhaltung des deutschen Kolonialbesitzes in Mittelafrika wahrscheinlicher ist als in Ozeanien.

² Mgr. le Roy rechnet zu den vom Krieg erschütterten feindlichen Gewalten an erster Stelle das Negerheidentum: „Es ist der afrikanische Fetischismus, der ehemals gleichsam einen ungeheuren und furchtbaren Block bildete, mit dem unzusammenhängenden Ganzen seiner grauenhaften Gebräuche, der Sklaverei, den Menschenopfern, der Menschenfresserei, dem Kindermord, der unverkündeten Ausbeutung aller Schwachen, den Gebräuchen einer teuflischen Zauberkunst, der täglich etwas mehr seine schädlichen Kräfte vor den europäischen Eroberungen und der Entfaltung der Missionen fallen sieht. In diesem Jahr 1919 findet sich der ganze afrikanische Kontinent außer der Republik Liberia und Abyssinien unter der Herrschaft der Staaten Europas, die Eisenbahnen und Telegraphenbrüche durchkreuzen die Wüsten, die Steppen, die Wälder und die ehemals dem Weißen unbekannten Plateaus, und von einem zum andern Ozean wird künftighin der christliche Reisende auf seinen verschiedenen Etappen vor dem Altar des wahren Gottes beten können“ (MC 1919, 65).

Tropen anzulegen haben, nicht allzusehr in den letzteren Gebieten zu vergeuden und restlos in ihren vielverschlingenden Abgrund zu werfen, sondern auf die aussichtsvollen mittelafrikanischen Äquatorialgebilde zu konzentrieren¹.

Infolge des eingetretenen Umschwungs jäh zusammengebrochen sind die deutschen Missionsaussichten und -hoffnungen in der Islam- und Orientmission, welche ihnen die Kriegslage als neues Arbeitsfeld zuzuweisen schien. Nachdem die zur Rettung des Orientwerks in die Lücken eingesprungenen deutschen Missionskräfte verdrängt und die französischen wiedereingeführt worden sind, überlassen wir ihnen das dornenvolle Feld neidlos, freilich nicht ohne den Wunsch, sie möchten in die begangenen Fehler, besonders die Abhängigkeit von der Politik und die Ausschließlichkeit der Kulturmission nicht zurückfallen². Abgesehen von dieser rein kulturellen Beeinflussung wird die mohammedanische Welt nach wie vor für alle Bekehrungsversuche wohl soviel wie ganz verschlossen und unzugänglich bleiben: insofern dürfen wir uns allerdings freuen, daß durch den Kriegsausgang der Islam wenigstens in seiner politischen Vormacht aufs Haupt geschlagen ist³. Ein weiteres günstiges Ergebnis ist die Brechung des russischen Rückgrats für das orientalische Schisma, das infolgedessen sich leichter den katholischen Unions- und Kulturbestrebungen anschließen dürfte⁴. In der Hauptsache aber wird sich die Orientmission auch nach dem Kriege damit begnügen müssen, die unierten und levantinischen Christen zu pastorieren und ihre Reste als Brücke für eine künftige Erweiterung des Missionsprogramms aufrechtzuerhalten. Was ihr vorderhand am dringendsten obliegt und nicht leicht werden wird, ist die Wiederaufrichtung der dezimierten und hartgeprüften einheimischen Kirchen, besonders der armenischen, deren furchtbare Kriegswunden nach der materiellen wie religiösen Seite so rasch wie möglich zu heilen sind⁵.

Schwer wird es auch der indischen Mission fallen, sich von den Schlägen zu erholen, die ihr die Wegführung so vieler Glaubensboten, einerseits der deutschen durch die britischen Repressalien, andererseits der französischen durch die Mobilmachung versezt hat. Wir dürfen zuversichtlich hoffen, daß nun nicht bloß diese in ihre verlassenen Posten zurückkehren dürfen, sondern Englands

¹ Vgl. dazu meinen Aufsatz über katholische Missionsstrategie *JM* 5, 101 ff.; nach der tatsächlichen Seite hin Schwagers Abhandlungen über die afrikanische (3. Lieferung der Heidenmission der Gegenwart) und die ozeanische Mission (im *Steinler Missionsboten* von 1906). Analog dazu gilt für Amerika, das wir nicht eigens behandeln wollen, daß die wichtigen und aussichtsreichen Missionen zu verstärken sind, die weniger ergiebigen und ausschlaggebenden nicht, bezüglich der Neger wie der Indianer in Nord und Süd.

² Vgl. außer meinem Aufsatz in *JM* 6, 15 ff. Karge *JM* 8, 290 ff. und Bierbaum *JM* 9, 62.

³ Vgl. Mgr. le Roy MC 7 s. Er weist darauf hin, daß der „Großtürke“ seine Herrschaft über Tripolis, Ägypten, die ägäischen Inseln, Palästina, Mesopotamien, Syrien und Armenien verloren habe, Jerusalem befreit und Konstantinopel Gemeingut der christlichen Mächte geworden sei.

⁴ Über die Gefahren des englisch-amerikanischen Protestantismus und des jüdischen Zionismus *KM* 109.

⁵ Vgl. Prof. Dr. Karge im 3. Heft.

nüchterne Realpolitik auch jenen den Zugang wieder freimachen und den über sie verhängten Missionsboykott zurücknehmen wird. Aber durch die Verwendung der Eingeborenen auf den europäischen Schlachtfeldern und die gesteigerte Emanzipationsgährung, die zwar kaum zu einer Revolution gegen die englische Herrschaft, wohl aber zu immer größerer Selbstständigkeit und Mitregierung treibt, sind die Chancen für das Christentum nicht besser geworden. In Vorderindien hat sich die independentistische Strömung vielfach mit un- oder antichristlichen Tendenzen verbunden und bedrohlich selbst in einheimische Christenkreise und auf kirchliches Gebiet eingeschlichen¹. Neben der reichentwickelten Schultätigkeit muß hier die Mission, trotz der starken Widerstände im Subjekt und Objekt, auch die eigentliche Heidenbekehrung viel intensiver ausbauen². Ebenso bedarf sie in Hinterindien eines aktiven Apostolats Hand in Hand mit der Christenseelsorge, so erschwert beides durch die politischen Verhältnisse erscheinen mag³. Eine gesunde Weiterentwicklung in der Bekehrungsarbeit wie im Schulwesen braucht nicht minder das den hoffnungsvoll aufblühenden holländischen Gesellschaften anvertraute indonesische Missionsfeld⁴, während es auf den Philippinen mehr auf sittlich-religiöse Erneuerung der degenerierten Christen als auf Bekehrung der viel weniger beträchtlichen heidnischen Reste ankommt⁵.

Auch die japanische Mission hat ihren toten Punkt eher vertieft als überwunden, da seine Motive, Nationalstolz und Materialismus, infolge des Krieges noch gestiegen sind; welche religionspolitische Haltung der Staat einzunehmen gewillt ist, hat einerseits seine ungestüme Wiederbelebung der schintoistischen Nationalreligion, andererseits seine Forderung zu Gunsten buddhistischer Propaganda in China bekundet. Deutsche wie französische Missionen werden sich also auch in Zukunft wesentlich auf Einzelbekehrungen und die Erweiterung der Schul- und Pressunternehmungen zu beschränken haben⁶. Noch schwieriger ist die Konstellation und Wirksamkeit für die deutsche wie französische, die katholische wie protestantische Mission in Korea geworden, vor allem wegen der staatlichen Einschränkungsvorläufe durch die in der Kriegszeit erlassenen Verordnungen über die Schulen und die religiöse Werbetätigkeit⁷.

Dagegen bleibt das aussichtsvollste Missionsland der Zukunft vom Allgemeinen wie vom deutschen Standpunkt aus das chinesische Reich der Mitte. Schon vor dem Kriege übertraf es alle anderen in der jährlichen Bekehrungsziffer und während des Krieges erreichte diese ihren Rekord (über hundert-

¹ Besonders stark auf protestantischer Seite, aber auch auf katholischer mußte die südindische Bischofskonferenz von 1917 mit Gewalt einschreiten (vgl. *JM* 7, 308).

² Vgl. den Aufsatz von P. Balth *JM* 7, 270 ff. und meine Reiseberichte. Auch am Vorhandensein eines Missionsmonopols und am Postulat des Verzichts darauf müssen wir festhalten.

³ Vgl. P. Schwager *JM* 3, 213 ff. und P. Huonder im *Kirchl. Handbuch* II.

⁴ Vgl. P. Schwager *JM* 3, 306 ff. ⁵ *Ebd.* 4, 114 ff. 198 ff.

⁶ Vgl. meine Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 154 ff. 313 ff. nebst den Jahresberichten der Pariser Missionsgesellschaft.

⁷ Vgl. außer den Kriegsrundschau Missions- und Kulturverhältnisse 146 ff. 303 ff.

tausend), der nach dem Kriege vermutlich eher steigen als sinken wird. Die verhältnismäßig gute Behandlung der deutschen Missionare und die noch nicht ganz gebrochene Sympathie für Deutschland erlaubt es hier den deutschen Missionen, in regen Wettbewerb mit denjenigen anderer Nationalitäten zu treten und ihre bisherigen Positionen nicht bloß innerlich auszubauen, sondern auch an eine Ausdehnung derselben zunächst in der direkten Missionsarbeit zu denken. Besonders aber auf dem viel größere Lücken aufweisenden kulturellen Gebiet der Schule und Presse erwartet ein dankbares und fruchtbares Feld die deutsche Mitarbeit, die eben durch den unglücklichen Kriegsausgang auch in China von dem bislang auf ihr lastenden Argwohn politischer Nebenabsichten befreit ist. Errichtung von Missionschulen, besonders von höheren bis hinauf zur Universität, Stellung von Missionslehrern und Missionsärzten, Aufbringung der Lehrkräfte womöglich durch eine besondere Missionslehrgesellschaft und der Finanzmittel etwa durch eine internationale Liga, Sorge für die christlichen wie heidnischen Studenten, sowohl in China nach Art der protestantischen Jungmännervereine wie in der Heimat speziell durch Erleichterung des Studiums an unseren Universitäten, Förderung und Unterstützung der christlichen Literatur sind die programmatischen Postulate, die schon von den Missionschulkonferenzen am Vorabend des Krieges als dringendes Bedürfnis aufgestellt wurden und nun mit aller Energie aufgegriffen werden müssen¹.

Damit berühren wir bereits die heimatischen Missionsgrundlagen und -aufgaben nach dem Kriege. Auch in Zukunft werden wir in erster Linie die Missionsgesellschaften als Arsenale der Missionsberufe und Pflanzstätten des missionarischen Nachwuchses aufrechterhalten und kräftigen müssen. Die Kontroverse mit dem Xaveriusverein hat als klares und unbestrittenes Ergebnis herausgestellt, wie notwendig und unentbehrlich unsere Missionsgenossenschaften und Missionshäuser für eine gedeihliche Missionsentwicklung sind, wie sie daher unsere werktätigste Hilfe und die Möglichkeit freier Entfaltung beanspruchen können. Zwar sind ihnen durch die Einberufungen weitaus die meisten Mitglieder entzogen worden und nicht wenige unter diesen gefallen, aber die übrigen nun zu ihrer Beschäftigung zurückgekehrt und die niederen Klassen ohnehin als Unterpfand des zukünftigen Bestands ziemlich intakt geblieben, ja durch das Kriegsende viele Berufe frei geworden und teilweise zu einer neuen Laufbahn genötigt, was den Zuwachs an Missionspersonal nur fördern kann. Von einer Trennung zwischen Staat und Kirche haben die Missionsgesellschaften nicht allzuviel zu fürchten, da sie jetzt schon auf eigenen Füßen stehen und auf organisierte Privathilfe angewiesen sind, so daß selbst eine „Säkularisation“, wie sie übrigens im Trennungsbegriff noch keineswegs gegeben ist, ihnen nur wenig rauben könnte. Freilich harren

¹ Vgl. neben meinen Reiseberichten die vier Konferenzprotokolle und meinen Aufsatz über das chinesische Missionschulwesen *3M* 8, 96 ff. Inzwischen hat leider das Los der Ausweisung auch in China die deutschen Missionare ereilt.

noch manche Desiderien bezüglich der Vorbildung unserer Glaubensboten ihrer Erfüllung, so nach der missionswissenschaftlichen Seite hin und vielleicht durch Zusammenlegung der Lehranstalten, um unnötige Zersplitterung und Kraftverschwendung zu vermeiden¹. Aber trotz der fast schon überwuchernden Vielheit wären auf diesem Gebiet noch zwei fühlbare Lücken zu ergänzen, durch Gründung einer deutschen Weltpriestermission, welche nach Analogie der französischen auch jenen die Missionstore öffnet, die den Missionsberuf, aber nicht den Ordensberuf haben, und einer Missionslehrgesellschaft, welche die noch fehlende Synthese zwischen Missions- und Lehrberuf herstellt.

Neben den Missionsgesellschaften müssen die Missionsvereine zur Beschaffung der Missionsfinanzen und Verbreitung des praktischen Missionssinnes bestehen bleiben und sich weiterentwickeln. Wir wünschen dies auch für den Xaveriusverein, der sich während des Krieges, insbesondere seit Aufrichtung des Generalsekretariats moderner umgestaltet hat, aber nur unter der Voraussetzung, daß er seine Zentralisationspläne auf Kosten anderer Organisationen und sein Doppelgängertum nach der nationalen Seite hin aufgebe. Der deutsche Zweig des Kindheit-Jesu-Vereins wird sich wohl an der Spitze des Gesamtwerks erhalten, wenn auch sein im Krieg erkommener Riesenbeitrag von 2 $\frac{1}{2}$ Millionen nachher wieder zurückgehen sollte. Was wir von diesen im Prinzip internationalen Vereinen fordern dürfen, ist neben einer zeitgemäßen Modernisierung vor allem eine stärkere Internationalisierung in dem Sinne, daß die nationalen Einzelglieder innerhalb ihres Rahmens größere Selbständigkeit genießen und mehr Anteil an der bislang rein französischen Oberleitung hätten. Neben und unabhängig von ihnen aber müssen auch die speziellen Missionsvereine als berechtigt anerkannt werden und sich in ihrem Bereich unbehindert betätigen können, nicht bloß die während des Krieges besonders rührigen der Frauenmissionsvereinigung und der Claverfödalität, sondern auch die sehr zurückgegangenen nationalen wie der Afrikaverein für die Kolonialmissionen und die den Gesellschaften angeschlossenen Sondervereine. Ja es wäre zu überlegen, ob man nicht nach holländischem Muster neben diesen und den beiden internationalen Missionsvereinen einen spezifisch deutschen für die Bedürfnisse aller deutschen Missionen ins Leben rufen sollte. Gewiß werden die furchtbaren Kriegslasten gewaltig auf dem deutschen Volke drücken und im Fall der Trennung zudem noch umfangreichere heimatkirchliche Ausgaben auf den Schultern der deutschen Katholiken sich aufstürmen: aber vergessen wir nicht, daß auch schon bisher das Hauptkontingent des Missionsherfleins von den unbemittelten Klassen stammte, und das Hauptkapital der Missionsfreigebigkeit nicht Geld und Gut, sondern der christliche Idealismus und kirchliche Opfergeist war, der durch die neueste Entwicklung im katholischen Volksteil eher gehoben als gesunken erscheint. Dem entspricht

¹ Vgl. protestantischerseits J. Warnck, Noch einige Wünsche zum kommenden Neubau, WMZ 1919, 3 ff. Sollte nicht auch bei uns die Errichtung eines gemeinsamen Zentralgymnasiums und Zentralseminars für alle oder mehrere Missionsgesellschaften möglich und förderlich sein?

freilich als zeitgemäßes Korrelat, daß die Verfassung und Regelung der Missionshilfe durchweg demokratischer und freiheitlicher werde¹.

Unser zukünftiges Missionsprogramm legt uns außerdem namentlich eine Befestigung und Vertiefung der modernen Missionsbewegungen und Missionsbestrebungen auf, die unser deutsches Missionswesen kurz vor dem Kriege so besonders ausgezeichnet, aber im Verlauf desselben auch besonders schwer gelitten haben. Dies gilt zunächst von den Missionskonferenzen und Missionsvereinigungen des Klerus, welche in den Diözesen, wo sie bestehen, neu zu beleben und in den übrigen neu zu gründen, dann zu einer Gesamtorganisation nach Art der italienischen Priesterorganisation zusammenzuschließen sind². Ähnlich könnte eine eigene Missionsorganisation unter den Lehrern und Lehrerinnen sich bilden, falls die Missionsausschüsse innerhalb der Verbände dafür nicht genügen oder sich nicht hinreichend betätigen sollten. Wird dadurch die Volksschule ohne weiteres für die Missionsfrage gewonnen, so wären die höheren Lehranstalten für beide Geschlechter durch eine möglichst selbständige und universelle, der akademischen analoge Missionspflege zu organisieren. Die akademische Missionsbewegung selbst endlich muß dadurch eine Wiederentfaltung und Erweiterung erfahren, daß die alten Missionsvereine reorganisiert und neue an den übrigen Hochschulen hinzugefügt, alle innerhalb Deutschlands zu einem großen akademischen Missionsbund und die verschiedenen Verbände der einzelnen Länder zu einem internationalen Kartell vereinigt werden³.

Große und schwierige Aufgaben stehen last not least der Missionswissenschaft bevor, die ebenfalls unter der Kriegslähmung nicht wenig gelitten, aber doch auch andererseits die beiden glänzenden Kurse für Priester und Lehrerinnen erlebt hat. Zunächst muß ihr akademischer Lehrbetrieb, speziell das missionswissenschaftliche Seminar in Münster, wieder stärker aufgenommen und ausgebaut werden. Erweiterung der Arbeitsziele, Stärkung der finanziellen Basis, regere Propaganda und internationaler Ausbau tut ferner unserem Institut für missionswissenschaftliche Forschungen not. Ebenso könnte das vorliegende Fachorgan in seinem Programm, das neben den historisch-wissenschaftlichen auch den theoretisch-praktischen Bedürfnissen stärker dienen sollte, wie in seinen Mitarbeitern, die mehr aus fachtheologischen und missions-

¹ Auf die Forderung der Rechenschaftsablage bzw. Mitbestimmung der Mitglieder (ZM 8, 297 f.), sowie einer allgemeinen Missionskonferenz und eines Missionsausschusses aus allen heimatlichen Missionsfaktoren auf dem Boden möglicher Freiheit und Gleichberechtigung (ebd. 8 f.) will ich hier nicht zurückkommen.

² Dies und weiter der Zusammenschluß in einer internationalen Weltorganisation, wie ihn auch Rom wünscht, ist um so eher möglich, als die italienische „Unione Missionaria del Clero“ ihrerseits vom deutschen Vorbild angeregt und beeinflusst wurde.

³ So die Programmpunkte, die ich in der Diskussionsversammlung des akademischen Missionsvereins zu Münster aufgestellt habe und deren Verwirklichung derselbe nun anstrebt. Dazu gehört auch die Verbreitung der „Illustrierten Missionsblätter für Studierende und Gebildete“ und der Organisationsausbau unter diesen beiden Kategorien, nach oben unter den ehemaligen Akademikern, nach unten in den höheren Schulen.

praktischen Kreisen, und in seinen Lesern, die auch mehr aus dem Weltklerus sich rekrutieren sollen, auf breitere Füße gestellt werden. Eine wesentlich größere Zukunft verspricht unserer Disziplin vorab ihre in Aussicht stehende Aufpflanzung und Einbürgerung an der kirchlichen und internationalen Missionszentrale der römischen Propaganda.

Wiederaufbau auf der ganzen Linie, Heilung der Kriegswunden und Ausnützung der Friedenskongstellatation ist die hoffnungs- und arbeitsfreudige Lösung, mit der unser wissenschaftliches wie praktisches, heimatliches wie auswärtiges Missionsprogramm den herannahenden besseren Zeiten entgegensehen will. Tief gebeugt und stark geschädigt geht das Missionswesen, namentlich das deutsche, aus dem Lustrum dieses unseligen Weltkriegs und aus seinem katastrophalen Abschluß hervor. Aber daß auch ein verlorener Krieg nicht notwendig den Missionsgeist erstickt, hat sein Wiederaufblühen in Frankreich nach 1871 gelehrt, und selbst der revolutionäre Ausgang entbehrt vom Missionsstandpunkt aus nicht jeden Lichtblickes. Mögen wir physisch ermattet und geschwächt aus diesem Weltringen hervorgehen, geistig und moralisch fühlen wir uns noch im Vollbesitz unserer Kräfte: zu den geistig-moralischen Faktoren der Welterneuerung aber gehört zweifellos in erster Linie das Heidenapostolat und innerhalb desselben speziell die in Deutschland inaugurierte moderne Missionsbewegung. Lassen wir uns also durch die Ungunst der Entwicklung nicht niederdrücken und zu untätiger Resignation fortreißen, sondern ergreifen wir beherzt und entschlossen die neuen Gelegenheiten und Eingangstore, die der kommende Weltfriede der Weltmission eröffnet!

Zur Missionsanschauung des Völkerapostels¹.

Von Prof. Dr. K. Pieper in Hamm.

Dem hohen Range, den Paulus dem Amte der Glaubensverkündigung vindiziert (vgl. 1 Kor 4, 1; 2 Kor 5, 18), gebühren auch besondere Ehren. Der Glaubensbote hat ein Recht darauf, „in Ansehen (*ἐν δόξει*) zu sein“ (1 Theß 2, 7)². Schon der jugendliche soll Hochschätzung erfahren (1 Tim 4, 12; vgl. 1 Kor 16, 10 f.)³. Freilich haben Paulus (und seine Mitarbeiter?) auf

¹ Fortsetzung und Schluß des gleichnamigen Artikels in der letzten Nummer. Raum- mangel und durch unglückliche Umstände bewirkter verspäteter Eingang dieses Teiles nötigten zu seiner Zurückstellung bis zu dieser Nummer.

² Die Phrase *ἐν δόξει εἶναι*, *onori esse* in der Vulgata, wird verschieden erklärt. Chrysostomus und viele neuzeitliche Erklärer (z. B. Schaefer, Zöckler, Lueken [in: J. Weiß: Schriften des NT], Dibelius [in Viehmanns Handbuch], Steinmann) nehmen *δόξος* in der Bedeutung von Ansehen, Respekt; andere verstehen es, wohl unter Einfluß der Vulgata, im Sinne von Last (so Theodoreth, Estius, Gutjahr u. a.). Die erste Auffassung dürfte das Richtige treffen, da beschwerlich fallen, lästig sein durch *ἐπιβαρῆσαι* Vers 9 zum Ausdruck kommt. Vgl. auch 2 Kor 10, 8.

³ Bezüglich seiner selbst sagt der Apostel, daß die Galater ihn, „wie einen Engel Gottes, ja wie Christus Jesus“ (Gal 4, 14) aufgenommen haben.